

FREUNDSCHAFT

Die höchsten Hoffnungen und die heimlichsten inneren Erlebnisse Thoreaus stehen unter dem Himmelszeichen der Freundschaft. Über der Bahn seines Lebens, wie das Tagebuch sie aufzeichnet, kulminiert dieses Gestirn in den Jahren nach der Rückkehr aus der Waldhütte.

Gleich das Erste, was in Concord auf ihn wartet, ist eine Freundespflicht. Emerson schickt sich zu seiner großen, auf ein Jahr berechneten Europareise an, und wem könnte er Familie, Haus und Garten besser zur Obhut anvertrauen als dem früheren bewährten Hausgenossen? Thoreau sagt zu. Die beiden Töchter des Hauses freuen sich, daß er wiederkommt. An die Stelle des vor sechs Jahren gestorbenen kleinen Waldo ist nun ein Eddy getreten, das jüngste der Kinder. Frau Lidian Emerson hat auch ihre Schwester Lucy Brown und deren kleinen Jungen im Hause. Die Briefe, die Thoreau an Emerson schreibt, geben Einblick in dieses häusliche Leben, das er, der Einsiedler, keineswegs verschmäht. Besonders die Kinder hatten es ihm angetan.

Zweifellos hat sich Henry Thoreau in dieser Umgebung die Frage vorgelegt, ob er nicht selbst ein Weib nehmen und eine Familie gründen sollte. Daß damals ein Fräulein umgekehrt ihn nehmen wollte und daß er energisch nein sagte, erfahren wir aus einem Briefe. In jüngeren Jahren hatte er ein Mädchen Ellen Sewall, eine „Turteltaube“, geliebt. Aber es heißt, daß sie seinen Bruder John vorzog. Wir können uns schließlich einen Henry Thoreau gar nicht verheiratet denken. Sein Leben in philosophischer Bedürfnislosigkeit und seine scharfe Ablehnung aller bürgerlichen Üblichkeiten machten ihn wohl notwendig zum Alleingänger.

Um so inniger pflegte er die Freundschaft. Sein Verlangen danach wuchs bis zur Leidenschaft, und seine Erwartungen machten nur widerwillig an den Grenzen der menschlichen Schwächen und Mängel halt. Aus dem Tagebuch von Bronson Alcott wissen wir, daß ihm Thoreau am 13. Januar 1848 einen frisch niedergeschriebenen Essay über die Freundschaft vorlas. Diese Betrachtungen sind von Thoreau dem Manuskript über die Bootsfahrt eingefügt und mit dem Buche veröffentlicht worden. Unverkennbar spricht hier ein Schüler Platons. Thoreau erwartet vom Freunde, daß er ihm einen Strahl Gottes widerspiegele: „*Gib mir eine Gelegenheit zu leben,*“ ermögliche mir ein Dasein, ein Wirklichsein, das den Namen des Lebens verdient. Die

Selbstvollendung, nach der wir trachten, kann ohne einen Freund nicht erreicht werden; der Einzelne genügt sich selbst nicht dazu; ohne die Liebe, die er einem Freunde weihet und von ihm erfährt, ist sein Leben nur wie Schlacke und Asche. Aber wer ist denn einer wahren und dauernden Freundschaft fähig? – Wir ahnen eine innere Tragik, wenn wir Thoreau seine Gedanken über die Freundschaft niederschreiben sehen.

Neben den alten Freunden wie Emerson und Alcott treten jetzt besonders der Dichter William Ellery Channing und Harrison Blake hervor. Dieser Letztere hatte zwei Jahre früher als Thoreau Harvard absolviert und lebte als Landwirt in dem unfernen Worcester. Ihm kam ein Aufsatz über den römischen Satiriker Aulus Persius Flaccus zu Gesicht, den Thoreau schon vor acht Jahren als das Erste, was von ihm gedruckt wurde, veröffentlicht hatte. Der Eindruck war so stark, daß Blake briefliche Verbindung mit Thoreau aufnahm und ihn wiederholt besuchte. Keinem seiner Freunde hat Thoreau so eingehende, so bekennenhafte Briefe geschrieben. Das war durch die Art dieses Menschen mitbedingt; sie spricht sich in einem Briefe vom März 1848 aus, der zugleich ein Beispiel dafür ist, wie Thoreau von Freunden gesehen und gedeutet wurde: *„Als ich letzthin in Concord war, sprachst Du davon. Dich noch weiter von unserer Zivilisation zurückzuziehen. Ich fragte Dich, ob Du nicht Sehnsucht nach der Gesellschaft Deiner Freunde verspüren würdest. Deine Antwort war im Wesentlichen: ‚Nein, ich bin nichts.‘ Diese Antwort war mir denkwürdig. Sie zeigte mir eine Tiefe der Hilfsquellen an, eine Vollständigkeit des Verzichtes, ein Gleichgewicht und ein Ruhen im Universum, das mir fast unbegreiflich ist; Dir schien es vertraut zu sein, und ich blicke mit Verehrung dazu auf. Ich möchte mit der Seele bekannt sein, die da sagen kann: ‚Ich bin nichts.‘ Ich möchte durch ihre Worte zu einem wahreren und reineren Leben erweckt werden. Über mir scheint mit neuer Bedeutsamkeit die Idee zu dämmern, daß Gott hier ist; daß wir uns vor ihm in jedem Augenblicke nur in tiefer Unterwerfung zu beugen haben, und Er wird unsere Seelen mit seiner Gegenwart erfüllen. In diesem Öffnen der Seele zu Gott scheinen alle Pflichten wie in einem Mittelpunkt zusammenzulaufen; was haben wir sonst zu tun? ... Wenn ich die Bedeutung Deines Lebens recht verstehe, so ist es diese: Du möchtest Dich von der Gesellschaft absondern, von dem Zaubernetz der Einrichtungen, Bräuche, Konventionen, um ein frisches, einfaches Leben mit Gott zu führen. Anstatt neues Leben in die alten Formen zu hauchen, möchtest Du auswendig und inwendig ein neues Leben haben. Es ist etwas Erhabenes für mich in dieser Haltung, so weit ich selbst von ihr auch entfernt sein mag ... Ich ehre Dich, weil Du Dich vom Handeln fernhältst und Deine Seele ganz darauf*

richtest, daß Du etwas sein kannst. Inmitten einer Welt von lärmenden, seichten Schauspielern ist es edel, beiseite zu stehen und zu sagen: ‚Ich will ganz einfach sein.‘ Könnte ich mich sogleich auf der Wahrheit ansiedeln, meine Bedürfnisse auf ihr Minimum verringern, so würde ich der Natur näher, meinen Mitmenschen näherkommen – und das Leben würde unendlich reicher sein. Aber ach, ich zittere am Rande!“

Die Verehrung, die Thoreau hier entgegengebracht wurde, war ein Appell an sein höchstes Streben, und er antwortete in ebenso freundschaftlicher Weise. Aber er wollte nicht, daß aus ihm ein Idol gemacht wurde; deshalb wies er – wie in dem Kapitel „*Höhere Gesetze*“ des Walden-Buches – geflissentlich auf den „*unteren Menschen*“ in ihm hin, den instinkthaften, dem Tiere verwandten; bei diesem Thema fiel er gern in einen humorvollen Ton und ließ es, wie auch sonst, nicht an Übertreibungen fehlen. Sanborn, ein Freund späterer Jahre und Herausgeber der Briefe, bemerkt gerade bei dieser Gelegenheit, daß in Thoreau „*die sonderbarste Mischung des Ernsthaften mit dem Komischen war*“. –

Seit dem Herbst 1848, als Emerson nach Concord zurückgekehrt war, lebte Thoreau wieder im Elternhause, in welchem er bis zum Lebensende wohnen blieb. Den Lebensunterhalt lieferte die Bleistiftfabrikation und gelegentliche Landmesserarbeit. Größere Ausflüge führten ihn an den Atlantischen Ozean beim Kap Cod und 1850 nach Kanada. Die Eindrücke, die er von den politischen und militärischen Einrichtungen und den Lebensanschauungen in dieser europäisch und monarchisch regierten Kolonie empfing, brachten ihm den Yankee in der eigenen Brust deutlich zu Bewußtsein. Was er von europäischen Daseinsformen schon wußte, hatte ihm immer Abneigung eingefloßt; jetzt fand er sich darin bestätigt. – Eine Freundschaftspflicht rief Thoreau im Juli 1850 in die Nähe von New York. Dort war ein Schiff im Sturm gestrandet, und ein ihm befreundetes Ehepaar mit Kind war dabei ertrunken. Thoreau nahm sich der Leichname und der Hinterlassenschaft an. Am Weihnachtsabend dieses Jahres besann er sich darauf, was uns verstorbene Freunde bedeuten.

An R. W. Emerson in England. 14. 11. 1847.

Lieber Freund, ich bin für Dich hier nur ein armseliger Nachbar – ein ganz armseliger Geselle bin ich. Ich sehe das sehr gut ein, aber das braucht mich nicht zu hindern, Dir jetzt zu schreiben. Ich habe fast nie in meinem Leben Briefe geschrieben; doch denke ich, ich kann ebenso gute schreiben, als die mir oft zu Gesicht kommen. So werde ich nicht zögern, diesen zu schreiben,

wie er eben ausfällt; ich weiß ja, daß Dir alles willkommen sein wird, was Dich an Concord erinnert.

Ich habe die jungen Bäume gegen den Winter und die Mäuse eingehüllt und will immer in meiner sorglosen Art herauschauen, damit ich sehe, wann ein Pfahl locker ist oder ein Nagel herausfällt. Die breiten Ritzen wenigstens will ich ausfüllen. Ich wünsche von Herzen, ich könnte diesem Haushalt gute Dienste leisten. Aber wie kann ich's, da ich doch immer nur diese zehn Finger gebraucht habe, um das Problem eines Lebensunterhaltes zu lösen? Die Welt ist eine schwer zu melkende Kuh – das Leben kommt nicht so leicht – und oh, wie dünn ist es, wie verwässert, ehe wir es bekommen! Aber das junge Kalb, das mit den Hörnern stößt, das kommt heran. Eine so direkte Art gibt es für uns nicht. Das heißt, sein Leben im Schweiß des Angesichtes verdienen. Für einen Einsiedler, wie ich bin, ist dieses Leben ein wenig wie der Eintritt in einen Verein; und da ich die Rechnungen nicht aufhebe, weiß ich nicht, ob der Versuch am Ende glücken oder scheitern wird. Auf jeden Fall ist er für die Gesellschaft gut; so bedaure ich weder meinen vorübergehenden noch meinen dauernden Anteil an ihr.

Lidian und ich geben sehr gute Haushalter ab. Sie ist mir eine sehr liebe Schwester. Ellen und Edith, Eddy und Tantchen Brown erhalten wie gewöhnlich die Tragödie und Komödie und Tragikomödie des Lebens aufrecht. Die beiden Mädchen haben ihren alten Bekannten nicht vergessen; sogar Edith, finde ich, hat schon ein Gedächtnis im Kopf. Eddy kann uns alle lehren, wie man aussprechen soll. Wenn Du irgendwo einen mächtigen Haufen von hölzernen oder zinnernen Pferden entdecken solltest, so wird er sie zweifellos zu schätzen wissen. Gelegentlich blickt er von meinen Schultern so weise über die Menschheit hin, wie es Johnson nur jemals getan hat. Ich respektiere ihn nicht ein bißchen, obgleich ich es bin, der ihn so ohne Förmlichkeit in die Höhe heben muß. Und zuweilen muß ich ihn ganz schnell wieder absetzen, „*weil es also sein Wille und Pläsir ist*“. Neulich fragte er mich ganz ernsthaft: „*Mister Thoreau, willst du mein Vater sein?*“ Zuweilen raufe ich mich mit ihm ohne alle Regel, damit ich ihn nicht vermissem und damit er Dich nicht zu sehr vermißt. Du mußt also bald zurückkommen, oder Du wirst unnötig ...

Ich habe einen allerdings vorwiegend einseitig tragischen Briefwechsel mit Fräulein ... geführt. Sie wünschte wirklich – ich zögere, es zu schreiben – ,mich zu heiraten. So liest man es heraus. Natürlich schickte ich keine wohlüberlegte Antwort. Wie hätte ich da überlegen können? Ich schickte ein so deutliches Nein zurück, als ich nach beträchtlicher Übung auszusprechen

gelernt habe, und ich hoffe zuversichtlich, daß dieses Nein seinen Zweck erfüllt hat. Ich wünschte tatsächlich, es möchte zerplatzen, nachdem es getroffen und eingeschlagen und sich fühlbar gemacht hätte. Auf andere Weise ging es nicht. Ich hatte wirklich keinen derartigen Feind auf meiner Lebensbahn vorausgesehen.

Vermutlich möchtest Du etwas über mein Buch hören, obschon nichts davon des Schreibens wert ist. In der Tat habe ich den letzten oder zwei Monate lang ganz darauf vergessen, werde aber gewiß wieder daran denken. Wiley & Putnam, Munroe, die Harpers und Crosby & Nichols haben alle abgelehnt, es mit dem geringsten Risiko ihrerseits zu drucken; aber auf mein Risiko wollen es Wiley & Putnam in ihrer Reihe herausbringen und jeder von ihnen irgendwo. Wenn mir das Buch so gut gefiele, würde ich nicht zögern; aber augenblicklich ist es mir gleichgültig. Ich glaube, dies ist schließlich auch das Verfahren, zu dem Du mir geraten hast – es liegen zu lassen. Ich weiß nicht, was ich von mir selbst berichten soll. Ich sitze vor meinem grünen Pult in dem Zimmer oben an der Treppe und widme mich meinem Denken, zuweilen mehr, zuweilen weniger deutlich. Ich bin nicht abgeneigt, große Gedanken zu denken, wenn welche in der Luft liegen, aber ich bin nicht sicher, was sie sind. Sie genügen aber, um mich auf jeden Fall wach zu halten, solange der Tag dauert ...